

# KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT  
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.  
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN  
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

44. Jahrgang

Juni 1991

Heft 6

## Ausstellungen

### I LONGOBARDI

Passariano/Codroipo, Villa Manin; Cividale, Museo Nazionale, Dom und Tempietto Longobardo, 2. Juni bis 11. November 1990

Die in Cividale und Passariano gezeigte Ausstellung *I Longobardi* war — so Adriano Biasutti in seinem Vorwort zum knapp 500 Seiten umfassenden Begleitkatalog — Teil einer Serie von kulturellen Aktivitäten der Region Friuli-Venezia Giulia „per qualificare la sua presenza nel circuito culturale europeo”. Innerhalb dieses größeren europäischen Bezugsfeldes wiederum schloß sie sich an eine Reihe von dicht aufeinanderfolgenden „Barbaren“-Ausstellungen an, die deutlich zeigen, daß die „dark ages” zur Zeit mit einem breiten Publikum rechnen können. Den Anfang machte dabei *Germanen, Hunnen und Awaren* in Nürnberg und Frankfurt (1987/88), gefolgt von *Die Bajuwaren* in Rosenheim und Mattsee 1988 und *Die Langobarden. Von der Unterelbe nach Italien* im Hamburger Helms-Museum 1988. Lag in Hamburg der Interessenschwerpunkt auf der Frühzeit vom ersten Auftauchen der Langobarden in der Historie im 1. Jahrhundert n. Chr. bis zu ihrer Ansiedlung in Pannonien (526/7), so konzentrierte man sich jetzt im Friaul auf die gut 200 Jahre dauernde Epoche langobardischer Präsenz in Italien (568/9—774).

Eine erste Sektion der Ausstellung in der herrschaftlichen Settecento-Villa Manin in Passariano gestattete dem Besucher nochmals einen knappen, aber repräsentativen Blick zurück in die pannonische Frühphase (526/7—568/9). Die hier ausgestellten, teils zuvor unpublizierten Grabbeigaben bieten das Bild einer bäuerlichen, vor allem aber kriegsorientierten Gesellschaft, vor der sich die kulturelle Entwicklung in Italien markant abheben wird. Gerade in Hinblick auf potentielle kulturelle Eigenleistungen der Langobarden seit ihrem Einmarsch in Italien liefert der entsprechende Katalogbeitrag von István Bóna weitere wertvolle Hinweise. So gilt es etwa im Auge zu behalten, daß offenbar in keinem der römischen Castra Pannoniens bisher Spuren langobardischer Bautätigkeit

entdeckt werden konnten, wobei die jeweils in der Nähe von römischen Siedlungen angelegten Gräberfelder bezeugen, daß sich die Langobarden zum Großteil in den damals bereits verlassen Ruinen niederließen (S. 17). Die Grabfunde und -befunde ihrerseits belegen hier eine gewisse Durchmischung der Langobarden mit der einheimischen Bevölkerung (S. 16 f.) — eine Feststellung, die dann auch für die Situation der ersten Einwanderergeneration in Italien zutrifft (vgl. S. 97 u. 358). Einen Überblick über die Verbreitung langobardischer Fundstellen jener Frühzeit gewährt die Karte auf Katalog-S. 75; bei der Beschriftung „zona occupata dai Longobardi fino al 540 d. C.“ dürfte es sich allerdings um einen Druckfehler handeln, da die Langobarden um 540 noch keinen Fuß auf italienischen Boden gesetzt hatten. Leider werden wir solchen kleinen, aber um so ärgerlicheren Unsorgfältigkeiten im Katalog noch mehrmals begegnen, was bei einem Produkt des renommierten Electa-Verlags doch erstaunt.

Gehen wir deshalb davon aus, daß die genannte Karte die langobardischen Siedlungsstellen im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts wiedergibt, so bemerken wir eine auffällige Fundkonzentration in Nord- und einige wenige Punkte in Mittelitalien, worunter sich Nocera Umbra und Castel Trosino, die größten und bedeutendsten der bisher bekannten langobardischen Nekropolen, befinden. Die hier geborgenen Grabbeigaben gestatten durch ihre identischen Formen mit langobardischen Beigaben in Pannonien eine eindeutige Identifizierung der Toten als Langobarden. Leider fehlen aber auch hier zugehörige Siedlungsfunde, so daß der Gräberarchäologie bislang nur die Toponomastik und einige wenige schriftliche Quellen zur Seite stehen können. Auf dieser Basis glaubt Volker Bierbrauer folgende Charakteristika herausarbeiten zu können (S. 97): a) In den alpinen Gebieten Norditaliens bevorzugten die langobardischen Einwanderer strategisch und verkehrstechnisch günstige Lagen; b) In nicht-alpinen Gebieten stehen die Ansiedlungen in keinem konstant zu beobachtenden Bezug zum Straßensystem: Die Fruchtbarkeit des Weidelandes scheint hier ausschlaggebend gewesen zu sein. c) Die von Paulus Diaconus (*Hist. Lang.* IV, 37) genannten „*castra*“ in Friaul und Trentino-Alto Adige lassen sich mit archäologischen Mitteln (bisher) nicht als langobardische Siedlungsplätze verifizieren (vgl. auch S. 113 u. 115). Dies nur einige Punkte, die das Feld der möglichen Aussagen aufgrund der Quellen in etwa abstecken.

Bei den Exponaten zu dieser Phase dürfte einem unkundigen Besucher allerdings kaum klargeworden sein, welche Stücke nun den Langobarden und welche der autochthonen romanischen Bevölkerung zuzurechnen seien. Daß diesbezüglich eine gewisse Verwirrung gar bis in die obersten Kreise der Verantwortlichen bestanden haben muß, zeigt die Tatsache, daß ausgerechnet eine Ärmchenfibel vom „Typ Trentino“ (Kat. Nr. II, 22) — laut Bierbrauer „senza dubbio (...) parte dell'abbigliamento (femminile?) della popolazione autoctona“ (S. 122) und daher alles andere als langobardisch — das Titelbild des Katalogs ziert...

In der mit „Forme di insediamento“ übertitelten dritten Sektion wurden Benevent und Inviolino als Exempla verschiedener Siedlungsformen querschnittmäßig vorgestellt. Benevent als Beispiel einer seit römischer Zeit bestehenden Stadt, die bereits im 6. Jahrhundert Sitz eines langobardischen Dux wurde und in der Folge zahlreiche bauliche Umformungen — gipfelnd in der „*civitas nova*“ von Arechis II. (vor 774) — erfuhr. Inviolino hingegen als eines jener von Paulus Diaconus erwähnten „*castra*“, das eine vor-

wiegend handwerklich tätige Einwohnerschaft beherbergt haben dürfte. Rein ethnisch gesehen setzte sich diese Einwohnerschaft nach Ausweis der Kleinfunde aus autochthonen Romanen zusammen, wohingegen eine langobardische Präsenz nur von einem ergrabenen Spatha-Knauf abzuleiten ist. Invillino will und darf demnach keineswegs als typisch langobardische Siedlung verstanden werden, sondern weit allgemeiner als Beispiel eines frühmittelalterlichen „Dorfes“, das sich zudem nicht wesentlich von ähnlichen Anlagen früherer Zeiten unterschied.

Während hier also ein gewisses Nebeneinander von Langobarden und Romanen angenommen werden muß, ist an verschiedenen Elementen der langobardischen Tracht ein steter Akkulturationsprozeß zu beobachten. Byzantinische Formen und Dekorationsarten begannen bereits nach wenigen Jahrzehnten in Italien das traditionelle langobardische Repertoire zu bereichern, und bei der Gebrauchskeramik lösten Lokalformen nach und nach die charakteristische stempelverzierte Irdenware ab (S. 222). Bekanntester Ausdruck dieses mediterranen Einflusses sind jedoch die Goldblattkreuze, die sich in allen langobardischen Gräberfeldern auf italienischem Boden zuhauf finden, wohingegen sie in Pannonien bislang nirgends nachzuweisen sind. Auch belegen zahlreiche Werke der Monumentalkunst, die nachweislich — sei es nun *via* Auftraggeber oder Künstler — mit den Langobarden in Verbindung gebracht werden können, daß sich schon nach wenigen Generationen ein Orientieren an Bestehendem in Architektur, Malerei und Plastik bemerkbar machte. Dies ist um so erstaunlicher, als ja die Langobarden in diesen Bereichen über keinerlei genuine Traditionen verfügten; erst der Kontakt mit der in Italien noch überall präsenten Antike scheint bei den langobardischen Fürsten den Wunsch nach Aktivität auch auf dem Gebiet der Monumentalkunst geweckt zu haben, deren erhaltene Resultate in der Ausstellung nach Gattungen gesondert vorgestellt wurden.

Die Sektion „Architektur“ kann dabei kaum anders denn als enttäuschend bezeichnet werden: So verfügt kein einziger der gezeigten Pläne — weder in der Ausstellung noch im Katalog — über eine Maßstabsangabe oder über einen Nordpfeil, was etwa im Falle von S. Salvatore a Montecchia in Crosara (S. 248) und S. Pietro in Mavina auf Sirmio (S. 249 unten, hier fälschlicherweise mit VI. 8 [nur oben!] statt mit VI. 9 beschriftet) zu einer seitenverkehrten Wiedergabe der Grundrisse geführt hat. Auf den Seiten 258—262 sind sämtliche Abbildungsnummern vertauscht: Bei Abb. VI. 16 auf S. 258 handelt es sich um SS. Nazaro e Celso in Garbagnate (Kat. Nr. VI. 21), während Abb. VI. 17 auf S. 259 S. Maria in Torba (Kat. Nr. VI. 16) wiedergibt. In gleicher Weise ist Kat. Nr. VI. 17 (S. 259) durch VI. 18, VI. 18 durch VI. 19, VI. 19 durch VI. 20 und VI. 20 durch VI. 21 zu ersetzen. Die oben auf S. 279 mit VI. 37 beschriftete Abbildung zeigt nicht S. Vincenzo al Volturno, sondern den Tempietto del Clitunno (Kat. Nr. VI. 36), während der darunter abgedruckte Grundriß zu S. Salvatore in Spoleto (Kat. Nr. VI. 35) und nicht wie angegeben zu Kat. Nr. VI. 37 gehört. Völlig fehlerhaft — oder zumindest anhand publizierter Dokumente nicht zu verifizieren — ist der Grundriß von Sant’Alessandro a Fara Gera d’Adda (VI. 12 auf S. 254), dessen Unstimmigkeiten sich bereits bei einer genaueren Betrachtung des darüber abgebildeten Photos offenbaren.

Erfreulich hingegen die ausführliche und differenzierte Besprechung von S. Maria in Valle in Cividale (Kat. Nr. VI. 1) und der vorsichtige, m. E. aber vertretbare Einbezug

so umstrittener Bauten wie S. Maria foris portas in Castelseprio (Kat. Nr. VI. 19 und Abb. Nr. 20), S. Salvatore in Spoleto (Kat. Nr. 35) und S. Salvatore a Campello (Kat. Nr. VI. 36) in das weite Umfeld langobardischer Bautätigkeit. Selbst wenn die verantwortlichen Handwerker und Architekten kaum Langobarden im ethnischen Sinne waren, so dürften sich zumindest die Auftraggeber aus der langobardischen Oberschicht rekrutiert haben, waren doch sowohl Castelseprio als auch Spoleto wichtige politische Zentren ihres Reichs. Inwiefern allerdings St. Benedikt in Mals (Kat. Nr. VI. 4) und St. Prokulus in Naturns (Kat. Nr. VI. 3) mit den Langobarden in Verbindung stehen sollen, bleibt schleierhaft.

Mit Castelseprio, Cividale und den Spoletiner Bauten deutet sich das in der Forschung oft und kontrovers diskutierte Problem an, ob überhaupt eine „langobardische Architektur“ existiere. Für eine positive Antwort wäre wohl der Nachweis von bestimmten, nur den langobardenzeitlichen Bauten eigenen Stil-Charakteristika nötig. Doch ist dies bei der gegebenen historischen Situation überhaupt zu erwarten? Wie oben dargelegt, scheinen die Langobarden während ihres Aufenthalts in Pannonien keine Steinhäuser gebaut zu haben, mußten sich demzufolge bei jeglichem diesbezüglichen Neuverhalten an bereits Vorhandenes anschließen. Ein ethnischer Ansatz, wie ihn etwa die Gräberarchäologen in dem Sinne postulieren, daß nur die mit der typischen Ornamentik verzierten Trachtbestandteile als „langobardisch“ bezeichnet werden können, führt hier m. E. in die Irre.

Dies gilt auch für den Bereich der Skulptur, wo Marina Righetti Tosti-Croce die Frage „Scultura longobarda, scultura ‘cosidetta’ longobarda o scultura in età longobarda?“ einleitend zur Diskussion stellt (S. 300). Leider werden wir erst in einem für 1991 angekündigten Artikel von Angiola Maria Romanini die entsprechenden Antworten erhalten. Wichtig an Righetti Tosti-Croces Beitrag ist vor allem die Betonung der gleichzeitigen Existenz verschiedener Stile in der langobardischen Skulptur. Das wohl markanteste Beispiel in dieser Hinsicht ist der sog. „Tempietto longobardo“ in Cividale, dessen überlebensgroße „antikische“ Stuckfiguren im gleichen Zeitraum wie die flachen Reliefs des Ratchis-Altars (739–744) oder des Calixtus-Baptisteriums entstanden sein dürften (H. P. L’Orange und H. Torp, *Il tempietto longobardo di Cividale*, 3 Bde, Rom 1977 und 1979). Stilvielfalt kennzeichnet auch die Malerei dieser Epoche: „La pittura relativa al periodo della dominazione longobarda in Italia è caratterizzata da una pluralità di tendenze che possono essere indicate, in estrema sintesi, da una parte nella prosecuzione di un astrattismo bizantino di accentuata aulicità, dall’altra nel tentativo di recupero della volumetria e dell’espressionismo, attraverso una popolarità (popolarità? Anm. C. J.) locale, spesso corroborata da prestiti culturali e iconografici europei e orientali.“ (S. 326) Als Belege werden die Fresken im Turm von Torba (Kat. Nr. VIII. 5) und die wohl nur wenig älteren Malereien von S. Maria foris portas (Kat. Nr. VIII. 2) angeführt, die der Ausstellungsbesucher in einer eindrucklichen photographischen 1:1-Reproduktion bewundern konnte.

Während die thematischen Sektionen in Passariano zu sehen waren, wurde im Palazzo dei Provveditori in Cividale — dem *genius loci* folgend — ein Längsschnitt durch die Geschichte dieses ersten und ältesten langobardischen Dukats auf italienischem Boden gezeigt. Auch hier wieder eine bestechend schöne Inszenierung der einzelnen Gegen-

stände, wobei dem interessierten Besucher eine seriösere Beschriftung sicherlich ein größeres Anliegen gewesen wäre.

Hunderte von Fibeln, Gürtelschnallen und andere Grabbeigaben (die in Ausstellung und Katalog oft zu spät datiert sind) dokumentierten nicht nur das Weiterleben genuinlangobardischen Formenguts bzw. das Eindringen mediterran-byzantinischer Einflüsse, sondern auch den enormen Reichtum der langobardischen Kultur, der zum weit verbreiteten Image dieses „wilden Barbarenvolks“ nicht so recht passen will. Gerade hier in Cividale, wo die langobardische Spätphase mit zahlreichen qualitätvollen Monumenten der Skulptur, der Buchmalerei und Goldschmiedekunst repräsentativ vertreten ist, wäre die Chance geboten gewesen, dieses Bild zu differenzieren und zu korrigieren. Nichts führt klarer als die ausgestellten Werke selbst vor Augen, daß die spätlangobardische Kunst eine der Hauptquellen der sog. „karolingischen Renaissance“ darstellt, weshalb es um so grotesker erscheint, daß ausgerechnet eine über der Vitrine mit den berühmten Cividaleser Reliquiaren angebrachte Schrifttafel den Besucher darüber informierte, daß mit dem Sieg des fränkischen Heeres über Desiderius im Jahre 774 die karolingische Kultur auch in Italien Einzug halten konnte und die bis dahin herrschende kulturelle „Dunkelheit“ mit Licht erfüllte.

Zusammenfassend muß bedauert werden, daß ein so ambitioniertes, perfekt gestaltetes Unternehmen vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht ergiebiger ausgefallen ist. Warum nur hat man es versäumt, sich der Mitarbeit so versierter Mittelalterarchäologinnen wie Silvia Lusuardi Siena, Alessandra Melucco Vaccaro und Gisella Wataghin Cantino zu versichern? Auch Gian Pietro Brogiolos erwartungsgemäß brillanter Katalogbeitrag enttäuscht durch seine Knappheit, besonders wenn man weiß, daß der Autor auf der Basis neuester Grabungsbefunde ein sehr viel komplexeres Bild zeichnen könnte. Als weiteres hätte der umfangreiche Katalog, der als Nachschlagewerk geradezu prädestiniert gewesen wäre, ein sorgfältigeres Lektorat verdient; die deutschsprachigen Titel im bibliographischen Anhang lassen einen des Deutschen Mächtigen zumeist erschauern. Ärgerlich ist auch die schlechte Abbildungsqualität der Münzen (S. 166—177) sowie die nahezu in 50 % aller Fälle falsche Orientierung der Münzbilder: Auf dem Kopf stehend wiedergegeben sind IV.15Rev., IV.21Rev., IV.24Av.; IV. 28Av und Rev., IV.31Av., IV.32Rev., IV.35cRev., IV.35kRev., IV.351Rev., IV.35mRev., IV.35rRev., IV.36eRev., IV.38aRev., IV.39Rev., IV.44aRev. und IV.44bRev., während IV.17Rev., IV.24bRev., IV.24cRev., IV.28bAv. und IV.52Rev. um ca. 120°, IV.20Av. und Rev., IV.24Rev., IV.43Av., IV.45Av., IV.48aAv. und Rev. um ca. 90° und IV.48cRev., IV.52Av. und IV.54Av. um ca. 45° gedreht werden müssen. Bei IV.20, IV.24a und IV.24b sind Avers und Revers vertauscht, zudem ist die Numerierung völlig inkonsequent durchgeführt, teilweise gar falsch oder zumindest unvollständig.

Der breiten Masse der Besucher dürften diese Schwächen allerdings entgangen sein. In Erinnerung bleiben wohl eher die monumentalen, äußerst publikumswirksamen Holzpferde, die den Zugang zur Villa Manin säumten, und eine Schau mit viel Gold und Preziosen — eben „Größe und Glanz eines europäischen Völkerstamms“, wie es der Untertitel der Ausstellung versprach.

Carola Jäggi